

**Ludwig-Maximilians-Universität München**  
**Seniorenstudium – Vortragsreihe *Kunst, Kultur, Gesellschaft***  
**(Weltorientierung)**  
**SS 2008**  
**22.IV.2008**  
**Dr. Hans Honnacker (Modena)**

## ***MARIO LUZI IN SAN MINIATO AL MONTE (FLORENZ)<sup>1</sup>***

### **1. Der Florentiner Dichter Mario Luzi – ein Nachruf**

Der Florentiner Dichter Mario Luzi (1914-2005) ist vielleicht den meisten von Ihnen kein Begriff (nur wenige seiner Werke sind ins Deutsche übersetzt worden und sind heute meist vergriffen).<sup>2</sup> Dennoch war er auch im deutschsprachigen Raum kein Unbekannter, wie der Nachruf, der am 1. März 2005 in der *Neuen Züricher Zeitung* erschienen ist, belegen kann:

Ein tiefes Sprachvertrauen und Beständigkeit zeichnen Mario Luzis weit über tausend Seiten umfassendes lyrisches Werk aus. Dass dieser Dichter von der Angst vor dem Verstummen oder den Grenzen des Sagbaren so unberührt blieb und ihm trotz aller Dunkelheit und Bilderdichte die neoavantgardistische Sprachzerstörungslust fern lag, erklärt sich aus seinen Anfängen. 1914 im toskanischen Castello [Florenz, *Anm. d.A.*] geboren, wurde Luzi von dem intellektuellen Klima der 1930er Jahre in Florenz geprägt, wo Zusammenkünfte mit Eugenio Montale, Gianfranco Contini und Carlo Bo an der Tagesordnung waren und sich die Redaktionen der führenden italienischen Literaturzeitschriften an den Tischen des Caffè “Le giubbe rosse” [im Zentrum von Florenz, *Anm. d.A.*] versammelten. In der Hochzeit des italienischen Faschismus knüpften Ungaretti und Montale ästhetisch an den französischen Spätsymbolismus an, was ihnen ihren aufsehenderregenden Lyriksammlungen die Bezeichnung “hermetische Dichtung” einbrachte: Sätze zerfielen, das essenzielle Wort sollte die Wahrheit des Seins verdichten, Klangfülle und Analogien bestimmten den Rhythmus der Texte. Mit seinem Début “La barca”

---

<sup>1</sup> Dieser Vortrag ist eine modifizierte Fassung von H. Honnacker, “Siamo qui per questo...”. Mario Luzi a San Miniato al Monte, in “L’Ulivo” XXXVII (2007), 1, S. 221-231.

<sup>2</sup> M. Luzi, *Gedichte / Poesie*, Narr Verlag, 1989, M. Luzi, *Wein und Ocker. Gedichte Italienisch-Deutsch*, Klett-Cotta, 1993 und M. Luzi, *Ein Lächeln, das alles verwirrt. Ein Dichter in China. Gedichte (italienisch / deutsch) und ein Tagebuch*, Leitner, Weßling, 2001.

(1935) wurde Luzi als Vertreter der jüngeren Generation sofort zum Repräsentanten des florentinischen Hermetismus ausgerufen [...]. Mit seinem präziösen Vokabular, den Latinismen, der Verankerung in der europäischen Tradition und einer tiefen Spiritualität unterläuft Luzi die hohlen Pathosformeln des Faschismus und den auftrumpfenden Gestus der offiziellen Diktion und setzt mit eigenen Mitteln die “orphische” Linie der italienischen Dichtung fort. An Montale erinnert die Suche nach der *parola poetica* als der Quintessenz des wahren Lebens. Dem mit einer Arbeit über François Mauriac promovierten Luzi, der im Brotberuf zunächst Lehrer, später Professor für vergleichende Literaturwissenschaft und als Übersetzer und Essayist ein grosser Vermittler war, behagte die Etikettierung als Hermetiker wenig – immer wieder betonte er die Einflüsse von Petrarca, Leopardi, Nerval, Coleridge und Stefan George. Dennoch steht seine frühe Schaffensphase in jener Tradition. Erst nach dem Krieg löst sich Luzi von seinem strikten Purismus [...]. In dieser Zeit schreibt Luzi einige seiner schönsten Gedichte [...]. Stärker als Montale beruft sich Luzi jetzt auf T.S. Eliot und hängt einer Metaphysik des unendlichen Wechsels von Werden und Vergehen, Zeit und Ewigkeit an, den er mit der Formel “*fissità nel movimento*”, “Stillstand in der Bewegung”, umschreibt. Karge toskanische Landschaften sind ein Emblem des dantesken Purgatoriums; ruhig fliessende, homophone endecasillabi bestimmen den Rhythmus; das Vokabular ist weniger exklusiv und speist sich aus der Umgangssprache [...]. Später überwiegen erneut Skepsis und Zweifel. In narrativen Versen schildert Luzi die Auswüchse der Zivilisationen, denen der Mensch schutzlos ausgeliefert ist; neue Technologien verstärken das Gefühl des Unbehausten; es herrschen Angst und Chaos [...]. Luzis Urmotiv, die tröstliche Allgegenwart des Wandels, der auch die menschliche Spezies mit einbezieht, tritt wieder stärker hervor. Der Fluss steht nun für die Erfahrung der Vergänglichkeit, die das Neue in sich trägt.<sup>3</sup>

## 2. Mario Luzi in San Miniato

2004 zum 90. Geburtstag und zu seiner Ernennung zum Senator auf Lebenszeit durch den damaligen italienischen Staatspräsidenten Carlo Azeglio Ciampi, ist das Gesamtwerk Mario Luzis, eines der größten italienischen und europäischen Dichter des 20. Jahrhunderts, in Italien gebührend in Zeitungsartikeln und einschlägigen Literaturzeitschriften gewürdigt worden.<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> M. Abath, *Das Ende des Tages naht. Zum Tode des Lyrikers Mario Luzi*, in “Neue Züricher Zeitung”, 1. März 2005 (<http://www.nzz.ch/2005/03/01/fe/articleCM3U6.html>).

<sup>4</sup> Um nur ein paar Beispiele zu nennen: A. Asor Rosa, *Luzi, un poeta al senato*, in “La Repubblica”, 15. Oktober 2004, S. 1 und 15 und der für den Geburtstag des Dichters am 20. Oktober 2004 in Palazzo Vecchio in Florenz organisierte Kongress. Zum Tod von Luzi am 28. Februar 2005 vgl. A. Asor Rosa, *Luzi. Una vita in poesia*, in “La Repubblica”, 1. März 2005, S. 1 und 37 und G. Leonelli, *L'essenza eterna delle cose*, ebd., S. 39.

Gleichwohl scheint eines seiner sogenannten Gelegenheitsgedichte über die berühmte Basilika San Miniato al Monte, die schon von Dante in der *Göttlichen Komödie*<sup>5</sup> erwähnt wird, im Schatten der Feierlichkeiten in Florenz, seiner Heimatstadt, geblieben zu sein; Luzi schrieb dieses Gedicht 1997 für die Wiederwahl des Abts von San Miniato Agostino Aldinucci.

Im Anhang der Gesamtausgabe der Gedichte Luzis<sup>6</sup> lesen wir folgenden Text, der am 7. Dezember 1997 in der italienischen Tageszeitung “La Nazione” zum ersten Mal erschienen war:<sup>7</sup>

SIAMO QUI PER QUESTO

Ricordate? Levò alto i pensieri,  
stellò forte la notte,  
di pace e d’amicizia  
la città dagli ardenti desideri  
che fu Firenze allora ... 5

Essere stata  
nel sogno di La Pira  
“la città posta sul monte”

forse ancora  
la illumina, l’accende 10  
del fuoco dei suoi antichi santi

e l’affligge, la rode,  
nella sua dura carità il presente  
di infamia, di sangue, di indifferenza.  
Non può essersi spento 15  
o languire troppo a lungo  
sotto le ceneri l’incendio.

Siamo qui per ravvivarne  
col nostro alito le braci,  
chè duri e si propaghi, 20  
controfuoco alla vampa  
devastatrice del mondo.

Siamo qui per questo. Stringiamoci la mano,  
sugli spalti di pace, nel segno di San Miniato. 24

---

<sup>5</sup> *Purg.*, XII, 100-102. Zu den intertextuellen Bezügen Zwischen Luzi und Dante vgl. M.S. Titone, *Cantiche del Novecento. Dante nell’opera di Luzi e Pasolini*, Florenz, Leo S. Olschki, 2001, S. 41-68 und 137-202 und die dort angegebene Forschungsliteratur.

<sup>6</sup> M. Luzi, *L’opera poetica*, hg. von S. Verdino, Milano, A. Mondadori (“I Meridiani”), 2001<sup>4</sup>, S. 1233.

<sup>7</sup> Ebd., S. 1821.

Ich versuche, dieses Gedicht soweit wie möglich wörtlich zu übersetzen:

DESWEGEN SIND WIR HIER

Erinnert ihr euch? Es erhob die Gedanken,  
übersäte mit vielen Sternen die Nacht,  
des Friedens und der Freundschaft  
die Stadt der glühenden Wünsche,  
die Florenz seinerzeit war... 5

Im Traum La Piras  
“die auf dem Berg gebaute Stadt” (d.h. Jerusalem)  
gewesen zu sein,

vielleicht erleuchtet sie dies noch heute,  
entzündet sie im Feuer 10  
seiner alten Heiligen

und plagt sie und nagt an ihr  
in ihrer hartherzigen Nächstenliebe die Gegenwart  
der Schandtaten, des Blutvergießens und der Gleichgültigkeit.  
Es kann nicht erloschen sein 15  
oder zu lange glimmen  
unter der Asche das Feuer.

Wir sind hier, um mit unserem Atem  
das Feuer anzufachen,  
damit es weiter brennt und sich verbreitet, 20  
um ein Feuer der zerstörerischen Glut  
der Welt entgegenzusetzen.

Deswegen sind wir hier, geben wir uns die Hand,  
auf den Stufen des Friedens, im Zeichen von San Miniato. 24

Wie aus dieser Version deutlich wird, handelt es sich um ein Gedicht von vier Strophen von meist reimlosen 24 Versen (Elf-, Sieben- und Fünfsilbern), die durch Assonanzen oder zum Teil auch durch Reime miteinander verbunden sind: z. B. “pensieri / [...] / desiderì”, “allora / [...] / ancora” (V. 1, 4, 5 und 9). Die ersten drei Strophen (11 von 24 Versen) erinnern mit dem Fünfzeiler und den beiden Terzinen an die traditionelle Form des Sonetts (zwei Vierzeiler und zwei Terzinen). In der ersten Hälfte des Gedichts lässt Luzi also, wie auch in anderen Gedichten, klassische metrische Formen der lyrischen italienischen Gedichtstradition anklingen.

Auch was den Inhalt betrifft, spiegelt das Gedicht die letzte Schaffensphase Luzis wider, in der er – von *Nel Magma* (1963) an –, die rein

hermetischen Elemente zugunsten von narrativen Motiven aufgibt, wenn auch nach wie vor die metaphysische Suche wie z.B. in *L'immensità dell'attimo* lebendig bleibt, wobei die menschliche Suche nach Wahrheit explizit benannt wird, die im Sinne Heideggers 'geschieht', indem sie sich in einer Atmosphäre von einem scheinbaren Stillstand und Schwebезustand manifestiert.<sup>8</sup>

Trotz der transzendentalen Dimension, auf die San Miniato als Heiliger hinweist (über das Leben von San Miniato wissen wir so gut wie nichts. Nach der Tradition ist er 250 n. Chr. als Märtyrer unter Kaiser Decius gestorben),<sup>9</sup> ist in diesem Gedicht das Thema des Friedens und der Nächstenliebe dominant, in einer Welt wie der gegenwärtigen, die durch Schandtaten, Blutvergießen und Gleichgültigkeit gefährdet und verwüstet erscheint, wie dies durch die dreifache Anapher im Vers 14 unterstrichen wird "di [...] di [...] di". Die Anspielung auf den bekannten florentinischen Bürgermeister Giorgio La Pira (1904-1977)<sup>10</sup>, der in den Fünfziger- und Sechziger Jahren Florenz während des kalten Krieges in ein Laboratorium für den Frieden ("sogno di La Pira" / Traum La Piras) verwandelt hat, ist mehr als evident.<sup>11</sup> Die erste Schaffensphase, in der Luzi die Dichtung (die 'absolute' Zeit) der Geschichte (der Weltzeit) entgegensetzte, scheint lange zurückzuliegen. Eindeutig historisch ist schließlich der Appell des Dichters an seine Leser (unterstrichen durch die dreifache Anapher "siamo qui per" (wir sind hier für) im Titel und am Anfang der Verse 18 und 23), im Geist

---

<sup>8</sup> Das Gedicht *L'immensità dell'attimo*, geschrieben 1935, gehört zu der Lyriksammlung *La barca* (M. Luzi, *L'opera poetica*, a.a.O., S. 31). Zur philosophischen Suche in der Dichtung bei Luzi vgl. G. Leonelli, *L'essenza eterna delle cose*, a.a.O. Zu Luzi im allgemeinen s. M. Romanelli, *Influenza, travisamento e liberazione nella poesia di Mario Luzi*, in "Studi novecenteschi" XLIII/XLIV (Dezember 1998), S. 183-194.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu C. Leonardi, *San Miniato: il martire e il suo culto sul monte di Firenze*, in *La basilica di San Miniato al Monte a Firenze*, Florenz, Giunti, 1988, S. 279. Im 11. Jahrhundert hat der Bischof Hildebrand mit Unterstützung des Kaisers Heinrich II. und seiner Frau Kunegunde die Gebäude der Kirche und der Abtei renovieren lassen, nachdem er angeblich die Reste des Heiligen gefunden hat. 1013 oder 1014 gilt als das Gründungsjahr der heutigen Basilika (ebd., S. 283).

<sup>10</sup> Bürgermeister von Florenz 1951-1957 und 1961-1965.

<sup>11</sup> Vgl. dazu die zahlreichen Ausstellungen und Kongresse 2004 in Florenz zum 100. Jahrestag der Geburt von La Pira, wie z.B. *Giorgio La Pira. La Forza della speranza. 1904-2004 centenario della nascita*, Florenz, Palazzo Vecchio, Sala d'armi, 12.12.2004 – 6.02.2005.

La Piras zu handeln, um sein Friedenswerk fortzusetzen, für das die Basilika von San Miniato qua himmlisches Jerusalem ein Symbol ist: Das Gedicht beginnt mit einer direkten Frage an die Leser (“Ricordate?” / *Erinnert ihr euch?*) und schließt mit der Aufforderung, eine Menschenkette der Solidarität zu bilden (“stringiamoci la mano” / *geben wir einander die Hand*); ein Vers, der dem ganzen Gedicht den Titel gibt.

Es bleibt allerdings eine dunkle Textstelle in dem insgesamt so wenig ‘hermetischen’ Gedicht, das ansonsten relativ leicht verständlich ist. Die Verse 3-5 (“di pace e d’amicizia / la città dagli ardenti desideri / che fu Firenze allora ...” / *des Friedens und der Freundschaft / die Stadt der glühenden Wünsche, / die Florenz seinerzeit war...*) erscheinen ohne Verb, und die grammatikalische Struktur dieser Verse ist nicht leicht einsichtig. Wenn das Subjekt der beiden Verben “levò” (*erhob*) und “stellò” (*mit Sternen übersäte*) selbstverständlich die “città dagli ardenti desideri” (*Stadt der glühenden Wünsche*), d.h. Florenz, ist, ist es keineswegs klar, von welchem Substantiv oder Verb der dritte Vers abhängt (“di pace e d’amicizia” / *des Friedens und der Freundschaft*), der in dieser Version in der Schweben zu bleiben scheint. Hängt der Vers von “notte” (*Nacht*) ab? Die Interpunktion scheint diese Lösung auszuschließen. Oder ist er auf das folgende Substantiv, d.h. “città” (*Stadt*) zu beziehen? “Città” (*Stadt*) ist aber schon näher durch “dagli ardenti desideri” (*glühende Wünsche*) bestimmt usw. Man wäre fast versucht, diese grammatikalische Inkongruenz dem hermetischen Charakter dieses Verses so wie dem Großteil der Lyrik Luzis zuzuschreiben.

Gleichwohl ist die einfache und gleichzeitig unerwartete Lösung dieses Rätsels im Original zu suchen, das fehlerhaft abgeschrieben und deswegen nur fragmentarisch zunächst in der Tageszeitung “La Nazione” und dann in der Gesamtausgabe abgedruckt wurde:<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Das Autograph befindet sich im Besitz des gegenwärtigen Abtes von San Miniato, Agostino Aldinucci, wo es noch heute aufbewahrt wird.

# Siamo qui per questo

Ricordate? Levò alto i pensieri,

stellò forte la notte,

inastò le sue bandiere

di pace e d'amicizia

la città dagli ardenti desideri

che fu Firenze allora...

[Essere stata

nel sogno di Lapira

"la città posta sul monte,"

[forse ancora

la illumina, l'accende

del fuoco dei suoi antichi santi

~~la rode nella sua durezza~~ <sup>si affligge,</sup>

[e l'affligge, la rode

nella sua dura carità il presente

di ~~sa~~ infamia, di sangue, di indifferenza.

Non può essersi spento

o languire troppo a lungo

sotto le ceneri l'incendio.

Siamo qui per ravvivarne

col nostro alito le braci,

chè duri e si propaghi,

controfuoco alla vampa

devastatrice del mondo.

Siamo qui per questo, stringiamoci la mano.

sugli spalti di pace, nel segno di San Miniato.

Manzoni

In einem Vergleich mit dem Original<sup>13</sup> zeigt sich zum großen Erstaunen des Lesers, dass in der Gesamtausgabe ein Vers ausgelassen wurde, dessen Fehlen das Gedicht 'hermetischer' macht als es eigentlich ist: **“inastò le sue bandiere” (hisste ihre Fahnen)**. “Di pace e d’amicizia” (des Friedens und der Freundschaft) hängt also von “bandiere” (Fahnen) ab, und der hermeneutische Knoten löst sich fast wie durch ein Wunder von selbst. Es ist die Fahne des Friedens, die Florenz in Gestalt seines katholischen Bürgermeisters La Piras während des kalten Krieges als Zeichen der Hoffnung hisste; eine Fahne, die in einem in der ganzen Stadt gut sichtbaren Punkt und metaphorisch gesprochen in der ganzen Welt gesehen werden konnte.

Wie schon oben angedeutet, rekurriert dieses Gedicht auf die Bibel und auf Dantes *Göttliche Komödie* bei der Beschreibung von San Miniato qua himmlischen Jerusalem aufgrund seiner Lage oberhalb von Florenz.<sup>14</sup> Zentral ist auch das semantische Feld Dantischer Herkunft des “fuoco” (Feuer) und der “fiamme” (Flammen), das sich durch das ganze Gedicht zieht: “stellò” (mit Sternen übersäte), “ardenti” (glühende), “illumina” (erleuchtet), “accende” (anzündet), “fuoco” (Feuer), “incendio” (Brand), “braci” (Glut), “controfuoco” (Gegenfeuer) und “vampa” (Flamme) (V. 2, 5, 11, 12, 20 und 22);<sup>15</sup> ein für die Lyrik Luzis typisches Leitmotiv, das, wie Carlo Ossola schreibt, die transzendente Landschaft des *Paradiso* Dantes evoziert.<sup>16</sup> Im Manuskript im

---

<sup>13</sup> Vgl. hierzu den Beitrag des Freundes und Kollegen Bernardo Francesco Gianni O.S.B.: B.F. Gianni, “*La città degli ardenti desiderii*”. *Mario Luzi custode e cantore della civitas*, in “L’Ulivo” XXXVII/1 (2007), S. 169-220.

<sup>14</sup> Vgl. Fußnote 5.

<sup>15</sup> Für ein analoges semantisches Feld im Zusammenhang der Beschreibung einer heraufziehenden Kriegsgefahr und deren eventuellen Bannung vgl. Montales Gedicht *Neue Stenzen* (E. Montale, *Gedichte (1920-1954)*, übersetzt von Hanno Helbling, München, Hanser Verlag, 1987, S. 324-325).

<sup>16</sup> Vgl. dazu den Vortrag, den Carlo Ossola im Baptisterium in Florenz am 4. November 2004 gehalten hat: “*Parea dinanzi a me con l’ali aperte*”. *La visione sensibile: immagini del Paradiso. Letture dai canti XIII, XIX, XXIII*, in *Dante in Battistero. Il Paradiso dantesco. Il canto del ritorno dell’uomo in Dio*, Battistero di San Giovanni, Florenz.



Vers 8<sup>17</sup> fügt eine andere Variante, die ambige Schreibweise des Bürgermeisters La Pira (“Lapira”), diesem semantischen Feld noch ein weiteres Element aufgrund der Assonanz mit dem präziösen Ausdruck ‘la pira’ hinzu, der auch auf Dante zurückgeht (*Inf.*, XXVI, 53) und der, wie die Lyrik Ugo Foscolos zeigt,<sup>18</sup> eine “catasta di legna per la cremazione dei cadaveri” (einen Scheiterhaufen für die Verbrennung von Leichnamen) meint.<sup>19</sup>

Interessant ist schließlich auch, dass in der Originalfassung fünf und nicht vier Strophen zu erkennen sind, insofern drei Terzinen von einer Strophe von sechs Versen eingeleitet und einer von zehn Versen abgeschlossen werden; dies entspricht mehr der logischen Gedankenführung ab dem Vers 7 (im Original), also ab der 2. Strophe.

Wie bereits angedeutet, ist dieses vorliegende Gedicht sicherlich nicht als hermetisch anzusehen, was bereits am Titel abzulesen ist; dies lässt sich auch gut mit der letzten Schaffensperiode Luzis vereinbaren. Der Titel “siamo qui per questo” (deswegen sind wir hier) kommt aus der Alltagssprache<sup>20</sup> und entspringt wahrscheinlich dem Willen des Dichters, die Berufung der Basilika von San Miniato zum Frieden an einem herausragenden Punkt des Gedichts auszusprechen (die der geographischen Lage entspricht), d.h. am Ende des lyrischen Textes in einer Art von narrativer *Suspense*: Erst am Ende des

---

<sup>17</sup> Interessant ist auch der *labor limae* Luzis: Die Verse 13-14 in der ersten Fassung “e l’affligge / la rode nella sua dura carità” lauten in der korrigierten Fassung “e l’affligge, la rode, / nella sua dura carità il presente”. Der Vers 13 wird so zu einem Siebensilbler, dem klassischsten und harmonischsten Vers in der italienischen Lyriktradition (s. dazu M. Romanelli, *Letti, treni, e critica testuale (con una postilla)*, in “Lingua nostra” LXV (2004), 3-4, S. 116-120, hier S. 117).

<sup>18</sup> U. Foscolo, *I sepolcri*, 203-205. Der Bezug Luzis auf den Gesang des Odysseus in der *Divina Commedia*, in dem der griechische Held von der edlen Bestimmung der Menschheit spricht (“fatti non foste a viver come bruti, / ma per seguir virtute e canoscenza”, *Inf.*, XXVI, 119-120) scheint mir nicht zufällig.

<sup>19</sup> *Dizionario di italiano*, l’Enciclopedia di “La Repubblica”, Rom, Gruppo Editoriale L’Espresso S.p.A., 2003, Vol. 23, S. 2274.

<sup>20</sup> Die wenigen Belegstellen finden sich im Cinquecento in P. Bembo, *Gli Asolani*, 10, 3, wo eine ‘lieta brigata’ (lustige Runde) Adliger nach dem Modell Boccaccios sich zusammenfinden, um über die Liebe zu sprechen (ein nicht fernes Thema von den Themen Luzis der Nächstenliebe, des Friedens und der Freundschaft) und in jüngerer Zeit in dem italienischen Verismusautor *par excellence*, in G. Verga, *Dal tuo al mio*, Kap. 2 und 3.

Gedichts, im letzten Vers, erfährt der Leser, dass das “qui” (hier) des Titels auf einen ganz bestimmten Ort in Florenz bezieht, d.h. auf die Basilika von San Miniato.

Andererseits bedeutet die Wahl einer verständlichen Sprache nicht, dass im Gedicht nicht auch ausgewählte Ausdrücke wie z.B. “inastare” (hissen) und “stellare” (mit Sternen übersäen) (V. 2-3) vorkommen, die schwerlich in der vorhergehenden italienischen Lyriktradition zu finden sind<sup>21</sup> und die zwangsläufig den lyrischen Diskurs bereichern. Das Anliegen, das dem Autor am Herzen lag, als er dieses allgemein verständliche Gedicht am heiligen Ort, der Friedensmission des Christentums geweihten Basilika von San Miniato geschrieben hat, – durch die “antichi santi” (alte Heilige) der Stadt (V. 12) evoziert –, war offensichtlich, vom Titel angefangen, den in der Basilika versammelten Menschen ‘guten Willens’, den christlichen Geist der Solidarität, der Nächstenliebe und des Friedens einzuhauchen. Diese kostbare Botschaft, die sich, wie oben angedeutet, in einigen präziösen Wörtern widerspiegelt, scheint heute aktueller denn je zu sein (vielleicht sogar mehr noch als 1997, als Luzi dieses Gedicht verfasste), wenn man an die vielen Kriegsherde in der Welt und an die Terrorismusgefahr seit dem 11. September 2001 denkt, der die Hoffnung eines Weltfriedens zu beerdigen scheint, die nach dem Mauerfall 1989 aufkeimte, mit dem der Kalte Krieg beendet war.<sup>22</sup> Das sozialpolitische Engagement Luzis in seinen letzten Lebensjahren scheint die ‘pazifistische’ Lesart dieses Gedichts zu bekräftigen.<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> In Giovanni Pascoli läßt sich nur der adjektivische Gebrauch, aber nicht das Verb “stellare” nachweisen: G. Pascoli, *Il bolide*, V. 36.

<sup>22</sup> Zu der Hoffnung eines weltweiten Friedens nach 1989 vgl. die erhellenden Darlegungen von Eugen Biser (E. Biser, *Die Zitadelle des Friedens. Die Prüfungsstunde Europas*, in “Ost-West. Europäische Perspektiven” 4 (2003), 1, S. 3-9).

<sup>23</sup> Zum Friedensengagement Luzis vgl. z.B. die Rede, die der Dichter im Senat hätte halten sollen und der damalige Senatspräsident Marcello Pera beschlossen hat, *post mortem* zu veröffentlichen (M. Luzi, *Non uomo di parte né di partito*, “La Repubblica. Firenze”, 2. März 2005, S. I und III). Vgl. hierzu auch M. Fatucchi, *L’ultimo pensiero dedicato alla pace*, in “La Repubblica. Firenze”, 1. März 2005, S. III und P. Conti, “*Mio padre contro il premier? A sinistra nessuno lo difese*” *Il figlio di Luzi: provò delusione. Non era uomo di parte*, in “Corriere della Sera”, 2. März 2005, S. 14.

In der letzten Strophe ruft uns der Dichter dazu auf, nicht das Vertrauen zu verlieren, auszuharren und das geistige Vermächtnis von San Miniato, der Heiligen von Florenz, und nicht zuletzt das Giorgio La Piras (sowie seins) wach zu halten: “Non può essersi spento / o languire troppo a lungo / sotto le ceneri l’incendio. / Siamo qui per ravvivarne / col nostro alito le braci, / chè duri e si propaghi, / controfuoco alla vampa / devastatrice del mondo. / Siamo qui per questo. Stringiamoci la mano. / sugli spalti di pace, nel segno di San Miniato.” (Es kann nicht erloschen sein / oder zu lange glimmen / unter der Asche das Feuer. / Wir sind hier, um mit unserem Atem / das Feuer anzufachen, / damit es weiter brennt und sich verbreitet, / um ein Feuer den zerstörerischen Flammen / der Welt entgegenzusetzen./ Deswegen sind wir hier, geben wir uns die Hand, / auf den Stufen des Friedens, im Zeichen von San Miniato). Auch in finsternen Zeiten wie der heutigen Welt (“il presente di infamia, di sangue, di indifferenza” / die Gegenwart der Schandtaten, des Blutvergießens, der Gleichgültigkeit, V. 13-14)<sup>24</sup> lohnt es sich, um die Luther zugeschriebenen Worte zu verwenden (“Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen”), einen Baum der Hoffnung auf Frieden zu pflanzen und die “vampa / devastatrice” (zerstörerische Glut) des Hasses und des Krieges einzudämmen, die die Welt zu zerstören droht, indem wir sie mit dem “controfuoco” (Gegenfeuer) des christlichen Glaubens bekämpfen und uns die Hand reichen im Zeichen der weltweiten menschlichen Solidarität. Siamo qui per questo... (Deswegen sind wir hier...)

---

<sup>24</sup> Interessant ist, wie in dieser Klimax das schlimmste Übel gerade die Gleichgültigkeit ist.